



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lang, W.: Hausraths neutestamentliche Zeitgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hausraths neutestamentliche Zeitgeschichte.

Neutestamentliche Zeitgeschichte von A. Hausrath, Prof. an der Universität Heidelberg. I. Theil. Die Zeit Jesu. Heidelberg 1868.

Man muß gestehen, daß all' die zahlreichen Untersuchungen, deren Gegenstand das Leben Jesu bis heute gewesen ist, alle erneuten Darstellungen desselben, die von den verschiedensten Standpunkten aus versucht worden sind, den Umfang dessen, was wir als historisch sicher über das Leben und die Persönlichkeit unseres Religionsstifters wissen, nicht erheblich erweitert haben. Es liegt dies, wie Jedermann weiß, an der Spärlichkeit der Quellen, die von nirgends her einen directen Zuwachs mehr zu hoffen hat, und an der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Quellen, die noch überdies zwingt, von denselben einen sehr behutsamen Gebrauch zu machen. Ein wesentlicher Theil des Lebens Jesu ist darum eben die Orientirung in dieser Quellenliteratur geworden, und eine Zeitlang schienen die Forschungen, welche dieser galtungsungleich wichtiger zu sein und den Eifer der Gelehrten ungleich mehr zu reizen, als das, wozu sie zunächst doch nur ein Mittel, eine Hilfswissenschaft waren. Erst als die Arbeit der Evangelienkritik einen gewissen Abschluß gefunden hatte, als über die Hauptpunkte, eine annähernde Verständigung erzielt war, und insbesondere die Ansichten der tübingen Schule über das Verhältniß des vierten Evangeliums zu den drei ersten, was doch immer der entscheidende Punkt war, nach hartem Kampf auch innerhalb der officiellen Theologie sich Anerkennung errungen hatten, trat das andere Interesse wieder in den Vordergrund, mit dem, was an verwendbaren Bausteinen übrig geblieben war, den positiven Aufbau der Biographie Jesu zu versuchen.

Allein es ist nicht zu leugnen: noch immer gilt das Wort von Strauß, daß wir über keinen großen Mann der Geschichte so ungenügend unterrichtet sind, als über Jesus. Alles was der Sammelleiß der Gelehrten aus den Quellen zusammenzutragen und ihr Scharfsinn aus denselben herauszulesen gewußt hat, ist doch ungleich mehr dem Beiwerk als dem Kern der Aufgabe zu statten gekommen. Es sind in den letzten Jahren sehr anziehende Studien zu Tage gefördert worden, über die geographischen Verhältnisse, die Landesgeschichte und speziell die Landschaft, in der Jesus geboren wurde; man hat über die damaligen Zustände des jüdischen Volks, die äußeren wie die inneren, insbesondere seine religiösen Verhältnisse, sein Parteiwesen die werthvollsten Untersuchungen angestellt. Aber Jedermann sieht, daß dies Alles nur in mittelbarer Beziehung zu einem Leben Jesu steht; es zeichnet den historischen Boden, auf welchem dieses Leben erwuchs, aber auf das Geheimniß dieses Lebens

selbst fällt daraus kaum ein neues Licht. Man ist genau orientirt über das Rabbinenthum, über das Synagogenwesen, man weiß, wie Art und Umfang des religiösen Unterrichts beschaffen war, aber speziell über die Jugend und Jugendbildung Jesu bis zu dem Zeitpunkt, wo er selbst als Lehrer auftritt, wissen wir durchaus nichts; es ist ein lediglich unbeschriebenes Blatt das man immerhin mit Ausführungen jener Art ausfüllen mag, weil sie wenigstens den Schluß erlauben, was etwa Jesus in solcher Schule sich angeeignet haben mag. Und was dann die Hauptstücke der Biographie betrifft, die religiöse Anlage Jesu und ihre Entwicklung, der Inhalt seines Entschlusses zum öffentlichen Auftreten, sein inneres Verhältniß zur Messiasidee, über diese entscheidenden Momente ist jeder Schriftsteller auf den Weg der Combination gewiesen. So sehr lassen die Quellen im Stich, daß er diese Fragen nur beantworten wird je nach der allgemeinen Anschauung, die er sich von Jesus und seinem Werk gebildet hat. Es ist doch mehr oder weniger ein Ideal des neunzehnten Jahrhunderts, das uns die modernen Biographen geben, und unwidersprechlich ist dabei nur das eine: je einfacher seine Züge, desto mehr wird es uns als ähnlich anmuthen. Am wenigsten können rhetorische Häufungen an die Wirkung reichen oder gar sie überbieten, welche die Strauß'sche Schilderung hervorbringt. Dieser und jener neue Biograph sollte bedenken, daß es immer die einfachsten Mittel waren, durch welche dieses weltgeschichtliche Leben gewirkt hat. Je breiter es ausgeführt werden will, um so mehr eigene Zuthat; je angestrongter die Versuche es bis in seine letzten Fasern zu zergliedern, um so weniger der Eindruck voller und ungebrochener Natur.

Daher denn der vorherrschend subjective Charakter dieser neueren Bearbeitungen des Lebens Jesu. Wir fürchten, die meisten werden einst mehr ihre Bedeutung haben als Beiträge zur Charakteristik unserer heutigen Wissenschaft, denn als Beiträge zur Charakteristik Jesu. In der That beruht das Interesse, das wir diesen Werken entgegenbringen, weniger auf der Frage, was wir nun aus ihnen Neues erfahren als gesichertes Ergebnis der Forschung; uns reizt ungleich mehr die Methode der Forschung. Wir fragen, wie die philosophischen oder religiösen Prämissen des Schriftstellers sich bewährt haben in seiner Durchführung, oder in welchem Maße es ihm gelungen ist seiner Hypothese den Eindruck der Harmonie und der inneren Wahrscheinlichkeit zu verleihen, in wie fern er sie zu begründen versteht aus den unzweifelhaft sicheren Spuren der Ueberlieferung, und wie sie andrerseits zusammenstimmt mit den Wirkungen die unzweifelhaft von diesem Leben ausgegangen sind. Wir sind im voraus resignirt, daß die Ausbeute an neuen Resultaten bescheiden ausfallen wird, aber es zieht uns der Künstler an, der aufs neue den bekannten Stoff zu gestalten versucht.

Treulich nicht müßig und willkürlich sind diese Versuche, auf dem Wege

der Combination wiederherzustellen, was das Gedächtniß der Geschichte nun einmal verloren hat; sie entspringen vielmehr aus dem tiefen Bedürfniß unserer Zeit, endlich einmal eine menschliche Persönlichkeit an die Stelle eines unbegriffenen und unbegreiflichen Doppelwesens zu setzen. Aber nur daß man nicht wieder verwische, was geschichtliche Kenntniß ist und was immer nur das Gebiet der Hypothese bleiben wird. Es wäre ein Rückfall, wenn man die Grenzlinien wieder verrücken wollte, welche der schärfste Kritiker auf diesem Felde wohl bemessen abgesteckt hat. Strauß ist am größten in der Selbstbeschränkung die er sich auferlegt. Kein Bearbeiter ist anscheinend so skeptisch wie er und doch gewinnt man eben bei ihm ein Gefühl der Sicherheit wie anders nirgendwo; es mögen nicht wenige Leser sein, denen, so oft wieder ein neues Leben Jesu erscheint, das Strauß'sche im Werthe steigt.

Noch immer geht das, was wir vom Leben unsres Religionsstifters wissen, auf den Inhalt weniger Blätter zusammen. Und wenn jetzt das, was wir Beiwerk nennen, einen so großen Raum in der Biographie Jesu einzunehmen pflegt, so hat daran die Biographie im engeren Sinn nur einen sehr mittelbaren Gewinn. Sein Werth liegt aber nach einer andern Seite. Kann es die verloren gegangenen individuellen Züge des Christusbildes nicht wieder herstellen, so dient es dafür dazu, das Christenthum als geschichtliche Erscheinung verständlicher zu machen. Es dient also, kann man sagen, einem höheren geschichtlichen Interesse. Geschichtlich betrachtet kommt weniger darauf an, welche eigenthümlichen Züge die Persönlichkeit Jesu trug, als vielmehr darauf, wie sich der durchgreifende Weltumschwung vollzog, der sich an seinen Namen knüpft. Und man wird ja wohl sagen dürfen, daß weniger der historische Jesus diese Wirkungen ausgeübt hat als der ideale Christus, den sich frühzeitig die Gemeinde bildete. Es ist doch nicht zufällig, daß die größten Wirkungen nicht von demjenigen Kreise ausgingen, der durch persönliches Zusammenleben und Erinnerung am engsten mit dem Meister zusammenhing; denn hier kam man allem Anschein nach nicht über eine Modification des Judenthums hinaus. Weiterneuernd wurde das Christenthum doch erst in seiner paulinischen Form, also durch den Apostel, für welchen der geschichtliche Jesus verschwand hinter dem dogmatischen Jesus. —

Bekannt ist das Wort von Baur über die Auferstehung: „Was für die Geschichte die nothwendige Voraussetzung für alles folgende ist, ist nicht sowohl das Factische der Auferstehung Jesu selbst, als vielmehr der Glaube an dasselbe. Was die Auferstehung an sich ist, liegt außerhalb des Kreises der geschichtlichen Untersuchung. Die geschichtliche Betrachtung hat sich nur daran zu halten, daß für den Glauben der Jünger die Auferstehung Jesu zur festesten und unumstößlichen Gewißheit geworden ist.“ Das Wort klingt paradox und ist mehrfach angegriffen oder mißdeutet worden, und doch ist

es unwidersprechlich richtig. Für die geschichtliche Betrachtung hat es nur untergeordnete Bedeutung was dem Glauben der Jünger Thatfächliches zu Grunde lag. Ueber dieses angeblich Thatfächliche urtheilt in letzter Instanz doch nur das philosophische Bewußtsein des Einzelnen; der Versuch aber, den Glauben der Jünger zu analysiren, zu erklären, aus bekannten Ursachen abzuleiten, bleibt der Natur der Sache nach für alle Zeit Gegenstand der Hypothese. So hat denn der Historiker nur einen unzweifelhaft sichern Punkt von dem er ausgehen kann, und dies ist der Glaube der Jünger, dieser ist die historische Thatsache, die durch keine Kritik umgestoßen wird, und deren Folgen dauern und unendlich sich fortsetzen, wie auch die philosophische Ansicht im Bunde mit der Evangelienkritik über jenes Wunder urtheilen möge.

Man sage nicht, daß durch solche Betrachtung die persönliche Bedeutung Jesu verkürzt, daß sein Werk dadurch zu einem Werke seiner Nachfolger gemacht werde. Er bleibt ja doch immer Derjenige, dessen Persönlichkeit einen so gewaltigen Eindruck in den Seinen zurückläßt, daß sie an seinen Tod nicht glauben konnten. Er bleibt doch immer derjenige, in welchem die messianische Idee ihre Verkörperung fand, von dessen Leben sie den Anstoß empfing zu ihrem weltgeschichtlichen Lauf. Allein je weniger wir von der Persönlichkeit selbst wissen; um so lebhafter fühlt sich die geschichtliche Forschung auf das Feld gewiesen, wo sie mit rein geschichtlichen Factoren operiren kann, zu der Frage nämlich, wie die Ideen, die an Jesu Person den Jüngern aufgegangen sind, die Welt erobern konnten. Und darin liegt die Berechtigung für die vielseitigen Untersuchungen, welche gegenwärtig dem Zeitalter Jesu, den äußeren und inneren Zuständen der damaligen Welt, der jüdischen sowohl als der heidnischen, gelten. So gewiß die allgemeinen Gesetze der Geschichte auch für diese ihre bedeutsamste Epoche galten, so gewiß müssen auch die Fäden erkennbar sein, die von den alten Bildungen in die neuen überleiten. Das Christenthum bleibt ein unverstandenes Wunder, den Zusammenhang der Geschichte durchbrechend, wenn es nicht als die Blüthe und Frucht der zeitgenössischen Erscheinungen begriffen wird. Gerade weil es mit so universellen Wirkungen auftrat und alle lebendigen Bildungen absorbirte, kann es seine Verwandtschaft mit diesen nicht verleugnen, und diejenigen mögen sich beruhigen, welche durch ein solches geschichtliches Begreifen die Originalität des Christenthums gefährdet glauben. Denn das Neue bleibt immer neu, auch wenn wir rückwärtschauend erkennen, daß es längst vorbereitet war, ehe es in die Erscheinung trat, und daß es längst zu wirken anfang, bevor es einen Namen hatte.

So hat man denn längst jene bloß teleologische Betrachtung aufgegeben, die sich in dem Nachweise gefiel, wie die Vorsehung zu den Zeiten des

Kaisers Augustus alles so zweckmäßig gefügt habe, um dem Christenthum seinen Weg zu erleichtern und zu sichern. Auch jene historischen Gemälde sind heute veraltet, welche den Verfall der jüdischen und heidnischen Welt schilderten um dann zu zeigen, welch tiefem Bedürfniß das neue und erlösende Princip des Christenthum entgegen kam. Man weiß heute, daß es keinen Verfall gibt, an dem nicht schon Kräfte mit thätig sind, welchen die Zukunft gehört, wie es andererseits keine Neuschöpfung von so originaler Kraft gibt, daß sie nicht fortwährend compromittiren müßte mit den Mächten, welche sie überwinden will. Längst ist es Sitte geworden, als Einleitung dem Leben Jesu eine historische Schilderung der damaligen Welt- und Bildungsverhältnisse voranzuschicken, nicht bloß um den Schauplatz der Handlung zu zeichnen, gleichsam als den dunklen Hintergrund, von dem sich die heilige Geschichte um so leuchtender abheben soll, sondern um den Anfang des Christenthums in den wirklichen Zusammenhang der Weltgeschichte zu stellen, in welchem es allein begriffen werden kann. Denn die heilige Geschichte „ist nicht phantasmagorisch auf den Hintergrund der wirklichen Geschichte vom Himmel her gespiegelt worden, sondern hat sich als ein wirkliches Stück der wirklichen Geschichte und unter den lebendigsten Wechselwirkungen mit den gegebenen Zeitverhältnissen entwickelt, wenn auch wir uns gewöhnt haben, sie losgelöst von ihrem ursprünglichen Zusammenhang als einen über alle historischen Begebenheiten, wie über das Leben des damaligen Geschlechts weg-schreitenden Gang der göttlichen Offenbarung zu betrachten. So erwächst uns denn die Aufgabe, diese neutestamentliche Geschichte wieder einzugliedern in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang, in dem sie stand, als sie Gegenwart war; sie zu betrachten zwar nicht als Product, wohl aber als Theil eines allgemeineren historischen Processes; sie darzustellen, wie die Mithandelnden sie erlebten, vermischt und verworren mit durchaus profanen Ereignissen“.

Diese Worte sind von A. Hausrath, aus der Vorrede des Werkes, in welchem er es unternommen hat, die neutestamentliche Zeitgeschichte, die bisher nur einleitungsweise behandelt zu werden pflegte, für sich nach ihrem eigenen Zusammenhang ausführlich darzustellen. Sein Inhalt fällt also zusammen mit dem, was Keim „die geschichtliche Fundamentirung und Instrumentirung des Lebens Jesu“ genannt hat. Voraus geht die geographische und ethnographische Beschreibung des heiligen Landes zur Zeit Jesu. Es folgt die Schilderung der öffentlichen Zustände Palästinas, der bürgerlichen und geistlichen Gewalten, der kirchlichen Verhältnisse, der religiösen Parteien. Ein weiterer Abschnitt gilt dem Conflict der römischen und jüdischen Nationalität, der Lage Judäas unter den Römern, woran die Darstellung der messianischen Hoffnungen jener Zeit geknüpft ist. Ausführlich wird sodann die Geschichte des Herodes und seiner Regierung erzählt, und ein letzter Abschnitt erörtert diejenigen Ver-

hältnisse, in welchen das Leben Jesu selbst von seiner Geburt bis zum Tode sich mit der Zeitgeschichte berührt.

Es ist nicht bloß der Umfang dieses von jüdischen und christlichen Schriftstellern bearbeiteten Gebiets, was eine abgesonderte Darstellung rechtfertigt, es ist wirklich ein historisches Interesse, dem sie entgegenkommt. Eine wahrhaft geschichtliche Behandlung ist doch nur da möglich, wo die Erzählung Selbstzweck ist und durch keine polemischen Abschweifungen gestört wird. Man wird finden, daß diese Ausführungen eigentlich unbefangener wirken als eingestreut in Werke, wo sie zuweilen fast wie Lückenbüßer erscheinen. Obwohl der Verfasser aus seinem theologischen Standpunkt keinen Hehl macht, hat er doch seinen Gegenstand so abgegränzt, daß er einzig dem Historiker das Wort lassen kann. Dieser rein geschichtliche Charakter berührt am wohlthuendsten eben im letzten Abschnitt, wo das Leben Jesu einfach und anspruchlos als Theil der Zeitgeschichte beschrieben wird. Was wir hier erhalten, ist im Grund ein vollständiges Leben Jesu. Und es klingt fast zu bescheiden, wenn im Vorwort von der Beschreibung der Aufgabe die Rede ist, sofern nemlich Jesus hier „nicht als der Welt Heiland, nicht als der Herzen Seligmacher, sondern als der Unterthan des Antipas, als der Gegner der Rabbiner, als der Angeklagte des Synedrums“ betrachtet werden soll. Jesus „als der Welt Heiland, als der Herzen Seligmacher“ ist eben nicht Gegenstand der geschichtlichen Erzählung, sondern Gegenstand des Glaubens und der Glaubenslehre, und der Versuch mußte einmal gemacht werden, mit Weglassung aller jener Zwischenprocesse, ohne die kritisch-literarische Einleitung, ohne Analyse der Mythenentwicklung, und vor Allem ohne anspruchsvolle Vorlesungen aus der Dogmatik und Religionsphilosophie, ohne Speculationen über Wunder und Gottmenschlichkeit einfach dasjenige zu erzählen, was wir vom Leben des Menschen Jesus wissen.

Und der Verfasser weiß zu erzählen. Schon in seinem „Apostel Paulus“ hat er gezeigt, wie sehr er den geschichtlichen Ton zu treffen versteht. Aus fleißig herbeigetragenen Details setzen sich scheinbar kunstlos Geschichtsbilder zusammen, die in hohem Grade anziehen. Die gelehrte Discussion verbirgt sich vollständig hinter der einfachen Erzählung. Dabei ist freilich zu bemerken, daß die Materien, welche hier zu behandeln waren, noch keineswegs alle so gleichmäßig aufgehellte sind, daß künftig überhaupt die Forschung ihr Amt einfach an die Erzählung abzugeben hätte. Es sind noch immer schwierige Probleme zu lösen oder hypothetische Resultate genauer zu begründen. Wir erinnern nur an die schwierige Frage, wie des Näheren die messianischen Hoffnungen und Erwartungen beschaffen waren, die zur Zeit Jesu das jüdische Volk bewegten, eine Frage über die noch nicht das letzte Wort gesagt ist und deren Wichtigkeit in die Augen springt. Denn wenn die Stiftung der

neuen Religionsgesellschaft wesentlich an dem Punkt der Messianität Jesu hängt, so muß man vor Allem wissen, welche Vorstellungen in den Augen des Volks sich an diese Idee knüpften, als Jesus sich dieselbe aneignete; kann man es hier zu festen Resultaten bringen, so hat man an ihnen einen historischen Ausgangspunkt für die Fragen, wie Jesus selbst sich mit dieser Idee identificiren und wie die Jünger in ihm den Messias anerkennen konnten, Fragen über welche die Untersuchung noch keineswegs geschlossen ist.

Wie dieser erste Band die Zeit Jesu behandelt, so wird sich der zweite Band über die apostolische und nachapostolische Zeit verbreiten. Dem Lauf des Christenthums folgend werden wir aus den Zuständen Judäas herausgeführt werden in die Zustände der Heidenwelt, aus der Geschichte einer Provinz in die Universalgeschichte. Man darf dem folgenden Band um so mehr mit Interesse entgegensehen, als die Aufgabe die ihm gestellt ist, noch weniger der Gegenstand ausführlicher Darstellungen gewesen ist und der Eigenthümlichkeit des Schriftstellers einen freieren Spielraum gewährt. Und zugleich ist geschichtlich betrachtet, diese Seite mindestens so wichtig als die andere. Denn wenn das Christenthum seine Wiege hat im Judenthum, so hat es doch diese Wiege frühzeitig verlassen und ist eingegangen in die Culturbewegung des Westens. Als selbständige Macht hat es sich erst erfaßt als es definitiv brach mit dem Judenthum, und es errang sich den Sieg allerdings im Kampf mit der griechisch-römischen Bildung, aber zugleich indem es dieselbe absorbirte. Die bloße Thatsache, daß noch heute das Judenthum existirt neben dem Christenthum, während das hellenisch-römisch-germanische Heidenthum aufgegangen ist in den Strom der christlichen Kultur, ist der sprechendste Beweis dafür, daß diese eine weit unmittelbarere Fortsetzung der Kultur des Alterthums ist und in dieser ungleich mehr verwandte Elemente und Anknüpfungspunkte gefunden hat, als die herkömmliche Meinung zulassen will. Und so wird jede erneute Durchforschung dieses Uebergangsalters dazu dienen, die Ueberzeugung zu befestigen, daß auch die Entstehung des Christenthums nicht außerhalb des geschichtlichen Zusammenhangs steht und daß zu ihrer Erklärung die Gesetze ausreichen, welche die allgemeingiltigen sind für alle Geschichte.

W. Lang.